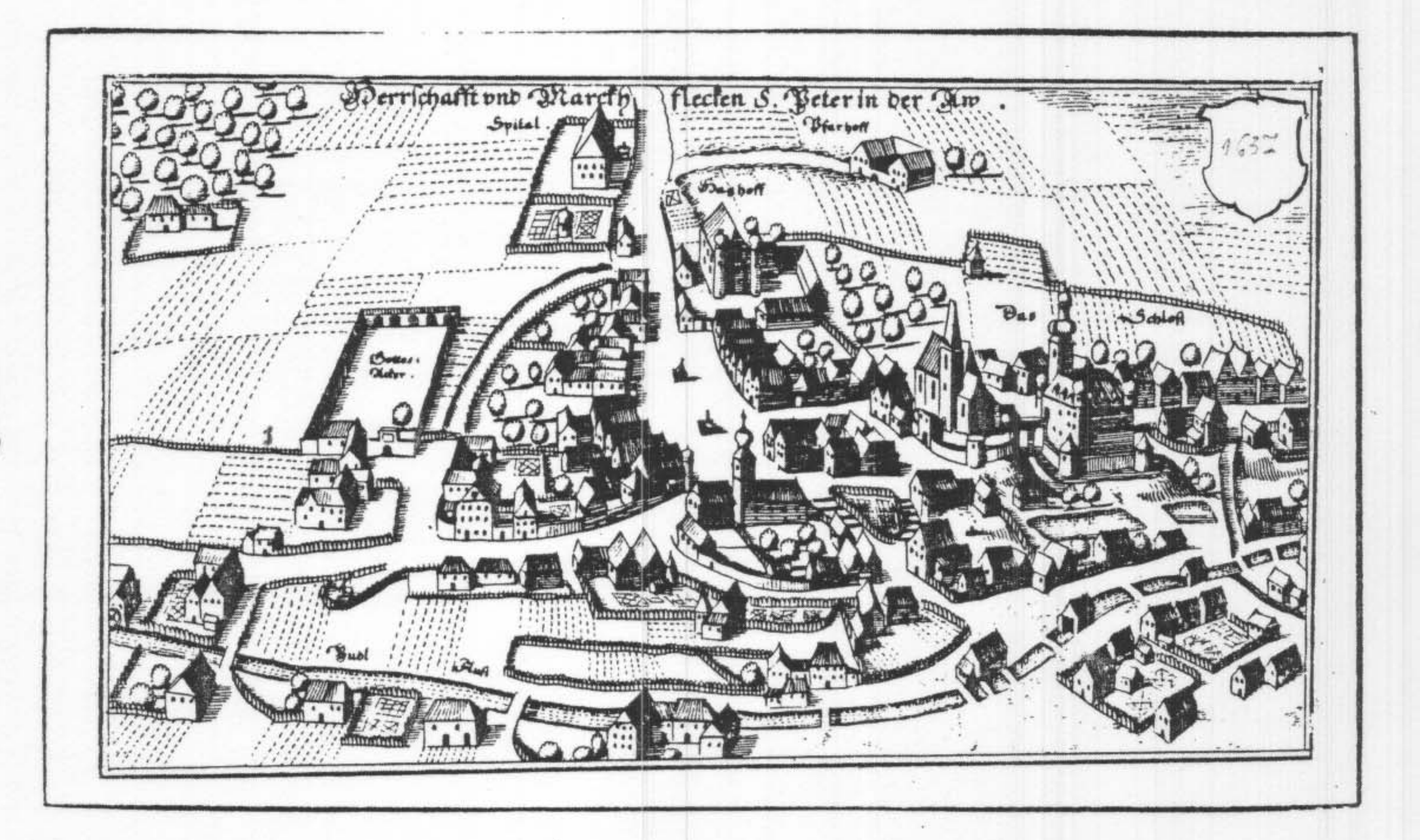
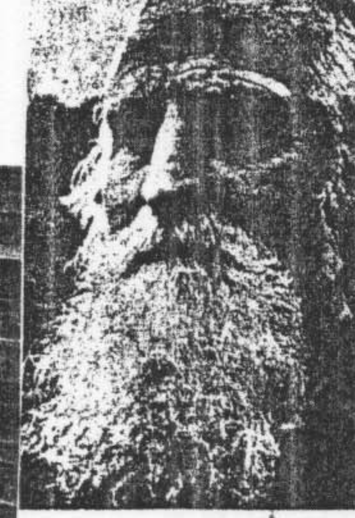
ST. PETERER HEIMATSPIEGEL



Kulturelle Mitteilungen aus Markt St. Peter in der Au, Dorf St. Peter in der Au, St. Johann in Engstetten, St. Michael am Bruckbach und Kürnberg

Nö. Bildungs- und Heimatwerk NÖ-West

Richard Plattensteiner

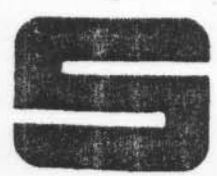




Neue Keramiken
von Monika Karlinger, St.Peter/Au

Aus eigenen Werken
Ulli Hable (Christl Karlinger)
Linz-St.Peter/Au

2. Mai 1986



Waffen von Waffenmeister Ernst Urschitz
aus der Zeit der St.Peterer Bauernerhebung (1597) Amstetten

Folge I des " St. Peterer Heimatspiegels " Mai / Juni 1986

GUTES ALTES WIEDER ERWECKEN

" Wer aber das Heimatgefühl verloren hat, hat sein halbes Herz verloren. Damit, daß wir die Heimat lieben, ist's aber noch lange nicht genug, -'sogar die Ratte liebt ihr Kellernest'-, wir müssen unsere Heimat auch kennen und verstehen lernen. ... Zweck, Heimatkunde zu ergänzen und zu vervollkommnen."
(Pfarrer Heinrich Stammgassner, Kürnberg 1874)

I n h a l t

G e d i c h t e

V o r s c h a u

-.-.-.-.-.-.-.-.-

E I N B R I E F A U S D E M J A H R E 1945

Walter Lorenz

St. Peter in der Au, am 25. Juni 1945

Lieber Otto! Mit großer Freude haben wir Deinen ausführlichen und sehr interessanten Bericht über die Ereignisse der letzten Wochen erhalten und gelesen. Wir danken Dir hiefür recht herzlich und wollen trachten, in ebenso ausführlicher Weise zu schildern, wie es uns ergangen ist. Gottlob können wir sagen, daß über uns Gottes Schutz gestanden ist und wir alle diese aufregende Zeit bisher gesund überstanden haben. Wir wollen hoffen, daß wir schon schon am Tiefpunkt des Tales angelangt sind und nunmehr doch ein Aufstieg wieder zu erwarten ist, wenn es auch sehr langsam mit uns gehen wird.- Wir hatten hier zum Glück keine Kämpfe, und an dem Volkssturm bin ich auch vorbeigekommen. Allerdings war bei uns in den ersten Maitagen ein General mit seinem ganzen Stab und allerhand andere Truppen, dann ein anderer General mit seinem Stab, der hat sich aber nur einen halben Tag bei uns aufgehalten. Dann kam die SS, und wir fühlten die Grausbirnen aufsteigen. Im Schloß war die Flak, unser Glück, denn die ließ die SS nicht hinein. Die SS versteifte sich aber darauf, ihre Wagen im Park einzustellen, und so haben sie mit Gewalt einen Torpfeiler umgeführt und stundenlang gearbeitet, um diesen schweren Stein ja in den Graben zu bringen, damit ihn niemand mehr heraufholen kann. Er bleibt nun unten und wird ein Denkmal an diese Zeit.- Die SS bezog Stellung gegen Steyr, und bald hörten wir den Kanonendonner der Kämpfe an der Enns. Ein banger Samstag und ein banger Sonntag (5.5. und 6.5.) vergingen. Auf dem Marktplatz stand ein schwerer Panzer mit schußfertiger Kanone gegen Westen.- Auf einmal ging ein Ruck durch die auf dem Platz befindlichen Soldaten, und alles strömte nach Osten. Es war die Nachricht durchgekommen, daß die Amerikaner bereits über Maria Neustift nach Waidhofen/Ybbs vorgestoßen waren und Rendulic zur Übergabe aufgefordert hatten. Es dauerte nicht lange, am Montagnachmittag (7. 5.) bekamen wir hier die ersten Amerikaner zu sehen, welche freudig begrüßt wurden. Alsbald bewegte sich ein unendlicher Strom von Fahrzeugen und Soldaten nach Westen, um sich in amerikanische Gefangenschaft zu begeben.- Manche von den Soldaten wollten schon wissen, die Russen kommen, doch wir glaubten es nicht. Es war alles still. - Am Mittwoch (9. 5.)- auf einmal- es war nach 8 Uhr früh- rollten mit ungeheurem Getöse von Seitenstetten her die ersten russischen Panzer (T 34) daher, und dann kam Auto auf Auto. Und gleich ging es los mit Plünderungen und Verfolgungen! Im Schloß kriegten wir gleich eine Kompanie herein, welche natürlich alles umdrehte und Quartier machte, wo es beliebte. Doch retteten wir unsere Wohnung. Ansonsten war das Schloß bald in einen unbeschreiblichen Zustand versetzt.- Meine Kanzlei und die Gutskanzlei wanderten durch das Fenster in den Schloßgraben. Ich war wie ein Wilder hinterher und rettete, was ging. Mein Privatzimmer wurde zum Abort, die Kästen und Truhen aufgesprengt und mitgenommen, was des Mitnehmens wert war, so mein Bargeld in Höhe von 1200.- Mark und das Handgeld der Gutsverwaltung in Höhe von 345.- Mark. Ich fand den größten Teil dann zerrissen in der Bibliothek, und es gelang mir, einen Teil davon wieder brauchbar zu machen.

Fünf Tage blieb die Gesellschaft. In der ganzen Gegend nahmen die Plünderungen und der Skandal derart zu, daß der Befehl kam, die Russen müssen aus den Ortschaften heraus und in den Waldungen kampieren. Sie zogen also ab und nahmen alle Matratzen und Decken und Polster mit, deren sie habhaft werden konnten. Nun hatten wir im Schloß wieder Ruh. Aber es dauerte nicht lange, und es kamen neue Soldaten, und diese waren noch ärger. Ein sogenannter Kommissar quartierte sich beim Röcklinger, unserm Nachbarwirt,ein, und seine Leute mit deren Mädeln und eine Anzahl Ukrainer logierten im Schloß. Nun hatten wir von neuem nichts zu lachen, denn was bei der ersten Invasion ganz geblieben war, das fiel nun diesen zum Opfer. Eine Nacht haben sogar zwei Russen und zwei Mädeln im Kinderzimmer geschlafen, aber sie kamen eine zweite Nacht nicht wieder. Anscheinend hat es ihnen doch nicht behagt. Wir haben nämlich zum Rosenkranzbeten angefangen, und das machte Eindruck. Der Herr Kommissar und sein Feldwebel betrieben das Rauben und Requirieren im großem Stil: 3 Pferde, 2 Stiere, 3 Kühe, 8 Stück Jungvieh, 2 Kälber, 2 Schweine und 35 Schafe trieben die beiden von unserem Meierhof fort, und uns sind nur 13 Kühe und 5 Pferde verblieben. Der Feldwebel ging im Meierhof wie ein brüllender Löwe umher, sagte, ich hätte nichts mehr zu reden, und bedrohte die Leute Tag und Nacht mit der Pistole. Wir mußten unser gestohlenes Vieh auf unseren Weiden auch noch hüten.- Der Kommissar verschaffte sich gleich eine fesche Jüdin und improvisierte eine Hochzeit, zu der die ganze Gegend tüchtig gerupft wurde. Wir mußten unter anderem über 800 Teller auftreiben. Die gesamte Milch des Meierhofes ging an die Russen, die ein Schlemmerleben führten. Gottlob gingen auch diese vierzehn Tage vorbei. Die Gesellschaft suchte eines Tages das Weite und machte wieder anderen Platz.-Nun haben wir im Schloß die dritte Garnitur, und die scheint uns auf längere Zeit erhalten zu bleiben, denn die Geschichte hat gar nicht den Anschein eines Endes.- Jetzt ist das Schloß Kaserne. 60 Mann sind hier untergebracht. Tag und Nacht keine Ruh. Vor unserer Tür steht ein Posten, der niemand in das Russenquartier hineinläßt. Wieder werden natürlich Türen aufgebrochen, Fenster eingedroschen, Bilder in den Graben geworfen, und es zeigt sich wieder die russische Kultur in Blüte. Im Park stehen vierzig Autos, alles ist zerstampft, ein Teil der Parkmauer umgeführt, wir selber aus dem Park verbannt. Auf unserem Grund ist auch viel geschehen. Ein schöner Tisch, ein Schreibtisch, 3 Sessel und manch anderes, das wir in dem Bau, der steht, untergebracht hatten, ist verschwunden. 2 Betten und unsere Ehebetten und unser schöner Kasten wurden beschädigt, wir führten sie wieder heim ins Schloß. Ein Trauerspiel ist es in den gräflichen Zimmern, welche von den Russen sehr hergenommen wurden. Die Vorhänge wurden heruntergerissen und verschleppt, die Möbel vollständig ausgeräumt. Ansonsten ist hier natürlich durch die Besatzungstruppen jede Arbeit und das normale Leben schwer beeinträchtigt. Weder Pferd noch Wagen wird von den Russen verschont, alles muß her. Die Jagd auf Frauen und auf Lebensmittel besonders in der Bauernschaft hält an. Eine Anzahl Todesopfer ist bereits zu beklagen. Das Widerlichste sind die "Kommunisten", welche den Russen teilweise Zutreiberdienste leisten und Personen, die ihnen mißliebig sind, vernadern.

(Fortsetzung folgt)

AUS MEINER KRIEGSGEFANGENSCHAFT 1944-1949

Heinrich Germüller

23. Juni 1944. Wir liegen in einem Gutshof mit noch einem Jägerbataillon der 6. Luftwaffenfelddivision. Ich selbst gehöre dem 1. Artillerieregiment 6 an und bekleide die Stelle eines Abteilungsfuttermeisters, auch Verpflegung und Bekleidung für die Abteilung fallen im meinen Aufgabenbereich, dazu kommt noch 4c: Pferdesachen, Bespannung, Beschirrung, Pflege und Behandlung. Mein eigentlicher Chef ist Oberzahlmeister Pohle aus Plauen in Oberschlesien. Mein nächster bzw. mein erster Vorgesetzter ist Hauptmann Hissmann, es folgt dessen Adjudant. Sonst hat mir niemand etwas anzuschaffen und zu sagen. Also für einen Soldaten wie gewaschen, denn so wenig Vorgesetzte hatte nicht einmal ein Leutnant. Wir waren, obwohl wir ungeheur viel Arbeit zu bewältigen hatten, nur drei Mann, dazu kam noch ein russisches Mädchen, das unsere Wäsche wusch und alle übrigen Arbeiten verrichtete, die nicht zu unserem eigentlichen Dienst gehörten. Ihr Name war Nadja Barowoskaja. Sie war mittelgroß, hatte dunkelblondes, gewelltes Haar, ein typisches russisches gutmütiges, sehr schönes Gesicht, war sehr korpulent, doch in der Figur sehr schön gebaut. Sie war Lehrerin von Beruf und zu Hause in Reschew. Das Schicksal dieses Mädchens war fürchterlich, denn sie verlor dadurch, daß sie mit den Deutschen zog, ihre Heimat, ihre Geschwister, die bedeutende Personen in der Sowjetunion waren: ein Bruder war Generla, einer Oberst, eine Schwester war Rektorin eines Gymnasiums in Bela Oma.- Dieses Mädchen verliebte sich in einen SS-Feldwebel und zog mit ihm als Soldatenbraut so lange umher, bis ihn eine Kugel traf.. Nun stand sie von beiden Nationen geächtet und verfemt da. Sie hatte jedoch Glück, und zwar insofern, als mein Chef Oberzahlmeister Pohle sie sah und sich ebenfalls in sie verliebte und sie zu uns nahm.-Der dritte Mann in unserer kleinen Arbeitsgemeinschaft war Helmut Jäckel aus Magdeburg, von Beruf Kaufmann, in der Schreibstube eine außerordentliche Kraft, nur ein " Ich- Mensch", wie man selten einen antraf. Wie schon erwähnt, lagen wir mit unserem Stastroß in einem Gutshofungefähr 1 km von Witebsk entfernt am Ufer der Düna, die einen Fluß darstellt, ungefähr mit der Donau zu vergleichen. An diesem Tag - 23. Juni 1944- war um 3 Uhr früh plötzlich Alarm, und wir mußten Hals über Kopf alles packen, was wir eben zu packen hatten. Schon um 8 Uhr früh waren wir marschbereit, wußten aber noch nicht, was los war. Langsam sickerte die Nachricht durch, daß der Russe zu einem Großangriff angetreten und bereits weit in unsere Linien hineingestoßen war. Jedenfalls wußten wir, daß die Lage für uns sehr brenzlig war und wir uns schleunigst abzusetzen hatten.-Unser Marschziel war eine kleine Ortschaft gegenüber, also mußten wir über die Düna. Damals hatten alle von uns ein dummes Gefühl: Konnten wir überhaupt über die Düna? Was war, wenn die Russen unsere Front schon aufgerollt hatten? Einen Trost hatten wir dennoch, es war eine 24t- Brücke in der Nähe, die von unseren Pionieren erbaut worden war. Aber es sollte anders kommen, als wir dachten. Am Abend hatten wir bereits unsere Stellungen, d.h. unsere Wohnungen bezogen und uns mit unseren Sachen eingerichtet. Der Ort war vollständig evakuiert, d. h. von der

russischen Zivilbevölkerung war niemand mehr da. Der 24. und der 25. Juni verliefen so weit ganz ruhig, nur schwirrten ungeheuer viel Gerüchte umher, die die Gemüter der Soldaten mächtig aufwühlten. Es war aber niemand da, der daran dachte, daß wir das Rennen verlieren könnten. Auch an Gefangenschaft dachte niemand.- Am 25. Juni kam gegen Abend der Befehl durch, es sei am nächsten Morgen sofort nach Witebsk zu fahren und Verpflegung zu fassen für die ganze Abteilung, und zwar für 8 Tage! Normalerweise wurde jeden vierten Tag empfangen. Gleichzeitig sickerte die Nachricht durch, daß der Ring um Witebsk geschlossen sei. An und für sich war schon ein halbes Jahr ein Ring um Witebsk, dieser hat aber eine Öffnung von 25 km Breite. Nun waren wir von den Russen völlig eingeschlossen. Am Abend des 25. traf ich noch sämtliche Vorbereitungen für den Verpflegungsempfang. Ich forderte 2 LKW an, es wurde mir aber überhaupt keiner bewilligt. Ich mußte mich mit 3 Pferdegespannen zufriedengeben. Am Abend saßen wir dann noch lange Zeit beisammen, und zwar Helmut, Nadja, ihre Freundin Irene, das Putzmädel des Kompaniechefs der Stabsbatterie, und ich. Wir tranken und waren alle bald beschwipst. Helmut fragte Nadja, ob sie uns beide, für den Fall, daß unsere Division zersplittert würde, durch die russischen Linien führen würde, um wieder die deutsche Front zu erreichen. Wir schlossen einen Pakt, der ungefähr soviel bedeutete wie : Zusammenhalten auf Leben und Tod! Eine ernste Angelegenheit, denn schließlich war sie Russin und wir deutsche Soldaten.- Am 26. Juni begab ich mich um 3 Uhr früh nach Witebsk. Es ging zu wie in einem Ameisenhaufen. Überall waren Soldaten auf den Beinen. Geschützdonner rollte, Maschinengewehrgeknatter war in einemfort zu hören, der Kampf an den Fronten war in vollem Gange. Aber niemand dachte daran, daß uns dieser Tag und die nächsten Tage fürchterliche Strapazen, Verluste, Hunger, Durst, Elend und Not und zum Schluß noch die Gefangenschaft bringen sollten.- Kurz nach 5 Uhr erreichten wir Witebsk, fuhren an dem ungeheur großen Gefangenenlager für russische Kriegsgefangene vorbei, ohne zu denken, daß wir selbst bald darin landen könnten. Aber ein Angstgefühl beschlich mich bereits, denn über Witebskwälzten sich schwere Rauchwolken, ein Zeichen, daß westlich der Düna bereits die halbe Stadt in das Kampfgeschehen miteinbezogen war. Als wir mit unseren Fahrzeugen in die Nähe der Dünabrücken kamen, wälzte sich uns ein Heer von Solldaten entgegen. Sie riefen uns zu, wir sollten umkehren, da der Russe bereits die halbe Stadt eingenommen hätte- in ein paar Minuten würden die Dünabrücken in die Luft gejagt. Ich ließ mich aber nicht von meiner Aufgabe abbringen. So fuhren wir die Düna entlang dem Kirchlein zu, wo unser Verpflegsamt war. Links war die Düna, rechts war ein riesiger Güterbahnhof. Dort waren bereits die Pioniere damit beschäftigt, alles in die Luft zu sprengen, selbst die Schienen wurden alle 2 m gesprengt. Unbehagen stieg in mir auf: links von uns war ein mörderisches Feuer von leichten Infanteriewaffen zu hören, rechts wirbelten Eisenteile durch die Luft. Von früheren Fahrten her kannte ich das Terrain sehr gut und wußte, daß nun bald 2 Viadukte kamen, durch die wir durch mußten. Da überall gesprengt wurde, sagte ich zu meinen Begleitern, sie sollten ungefähr 100m hinter mir fahren, da ich sehen wollte, ob die Viadukte gesprengt waren oder nicht.- Ich war fast 50m an diesen Durchfahrten heran, als ein fürchterliches Krachen mich in Deckung warf, und ich sah, wie beide Viadukte in die Luft flogen.

(Fortsetzung folgt)

HINWEIS: Handschriftliche Niederschrift der Erlebnisse von 1944- 1949 auf über 300 Seiten DIN A3.

Der Bischofsmüller



Historische Erzählung von Leo Bachinger, Abetzberg

Das Jahr 1596 ging zu Ende. Es war kein gesegnetes Jahr gewesen, im Frühjahr und im Spätsommer war große Dürre und dann vernichtete andauernder Regen einen großen Teil der Ernte.
Weihnachten, das hohe Fest der Christenheit, stand vor der Tür. Langsam, in dichten Flocken begann es zu schneien. Feiner, blaugrauer Rauch wirbelte von den Dächern. Fernes Schellengeklingel verbimmelte gegen Seitenstetten.
Im Hause Michael Beers, des Bischofmüllers, wurde die Leutstube ausgerieben und mit feinem Sand bestreut. Tannenzweige schmückten das große Kruzifix im Herrgottswinkel. Dumpf klapperte die Mühle, denn es gab noch viel Arbeit vor den Feiertagen zu bewältigen. In einer langen Reihe standen die Bauernwagen vor der Tür, um die vollen Mehlsäcke in Empfang zu nehmen. Denn zu Weihnachten gab es weißes Brot, es war "heilige Zeit", während sonst Haferbrot oder solches aus Linsen, die sehr viel gebaut wurden, das tägliche Brot der Hintersassen war.
Michael Beer, mit seinem ererbten Namen der Bischofmüller, eine breite, wuchtige Gestalt mit leicht ergrautem Haar und Bart, massigem Kopf, hellgrauen durchdringenden Augen stand vor der Tür und sprach mit einem Keuschler, der seine etlichen Pfund, die im Sack waren, auf die Achsel geschupft hatte."Schlechte Zeiten, Beer, schlechte Zeiten, bin schon ganz'entrisch, wo ich den Hausgulden hernehmen soll", jammerte das magere kleine Männchen, ein Nachbar des Beer, " muß halt den Blaß verkaufen, dann habe ich nur mehr eine Kuh und dann geht's gar nimmer zusamm!"- Beer zog seine Stirne in tiefe Falten, seine Zornader schwoll dick an.
"Den Blaß gibst nit her, Meschler, is a guetes Stückl, ich werd' dir halt wieder aushelfen, es bleibt nit mehr lang so wie iatzt, es komben andere Zeiten, ein neuer Wind hebt wieder an zu blasen in Esterreich, ein gueter Wind wie es im Evangel zu lesen ist, und die Ersten werden die Letzten seyn, und die Letzten die Ersten! Das seynd wir, die Letzten, verstehst du das Worts? Es ist Gott's! Der Herrenstaupp wird komben! Meschler, du bist auch einer von den Unserigen, drumb helf ich dir auch, komb am ersten Feiertag, gegen Abend triffst du mich an." Meschlers Gesicht erhellte sich. " Das wollt ihr tun,Nachbar Beer?- Beer nickte wortlos. Meschler drückte bewegt seine Hand und sagte beklommen:"Ich kann es aber nit so schnell zurückzahlen, Beer, Ihr wißt, mein Bub ist seit Stephani im Schloß des Freiherrn von Seemann und hat von dem grauen Schuft noch keinen Pfennig an Lohn kriegt, mueß den Buben noch gewandten, ich und mein Weib können die Arbeit kaum dermachen, itzt ist mir auch die Magdalena krank worden, sie hat sich überhebt, das Menscherl, ist erst dreizehn Jahr alt auf Lichtmeß."
Beers Züge verdüstern sich wieder. " Der baumstarke Bub beim Freiherrn und du und deine Frau und die Leni bringt euch fast um bei der Arbeit. Wenn diesen Seemann, diesen Leuteschinder, nit bald der Teufel holt in seine unterste Höll, dann gibt's überhaupt keinen." Beer sann eine Weile, dann sagte er, verhaltenen Zorn in seiner Stimme: "Und wenn der Seemann glaubt, ich werd ihm meinen Adam schicken am

am Stephanitag, daß er ihn in ein paar Jahr ausschinden kann, da wird sich der edle Herr grimmig schneiden, ich brauch den Burschen wie ein Bissen Brot, mein einziger soll nit diesem Windbeutel auf seinem Schloß einen Dodel machen. Dafür ist er mir zu gut, mein Adam. " Meschler schüttelte den Kopf." " Ihr werdet Euch aber eine schöne Suppen einbrocken, Beer, wisset ja, der Seemann hat scharf auf Euch, möchts nit raten." Beer reckte sich stolz."Einmal muß Schluß gemacht werden mit den neuen Drangsalierungen. Was nit in den alten Urbarien steht, das gilt nit. Ist Unrecht, tausendmal Unrecht, das zum Himmel schreit um Hülf. Und einer mueß den Anfang machen ... und ich werd ihn machen, ja Meschler!"
Beers Züge hatten sich aufgehellt und er drückte dem Meschler zum Abschied die Hand und ging festen Schrittes in die Mahlstube. Freude durchströmte sein Herz, als er seinen Buben Adam mit roten Wangen, die blonden Haare vom Mehl bestäubt, flink mit den prall gefüllten Säcken hantieren sah.
" Die schweren Säck laß doch den Sepp schultern, hab ich dir schon oft gesagt, du bist zu schwach, Bub, wirst dich überheben wie die Leni vom Meschler, dann hab ich das Kreuz mit dir." Adam lachte.
" Da schaut der Vater her!" und in kühnem Schwung schupfte er den prallen Sack auf die Schulter und mit strahlenden Augen sah er den Vater an.
" Ein Teufelsbub, den kriegt der Seemann nit", murmelte Beer halblaut. "Wa sprecht ihr vom Seemann, Vater?"
"Ach nichts, Bub!" Beer schüttelte frisches Korn auf, als er von seinem Weib gerufen wurde. " Michel, ein Bot ist da vom Schloß." Fluchend ging Beer in die Stube, wo ihn ein finster blickender Bursch mit klobigen Bundschuhen an den Füßen,einen schmierigen Hut auf dem Kopf, erwartete.
" Botschaft vom Freiherrn. Warumb ihr keine Leut zur Robot geschickt, wo ihr doch wisset, daß das neue Schloß vor Einbruch der Kälten fertig sein soll." Knurrend wie ein bissiger Köter stieß der ungeschlachte Kerl die Worte hervor.
" Mei Fuhrknecht ist krank und meine Mahlknecht brauch ich itzt vor Weihnacht, vermeldt das dem Freiherrn." " Ist keine Ausred, Beer, werdet dafür schwer in die Pön genommen. Ihr wißt ja, was das heißt auf Schloß St. Peter!" Er lachte heiser. " Zahlen werdet ihr, daß euch die Schwarten krachen!" " Spart Euren Atem, steht Euch nit zu, daß ihr einen ehrbaren Mann in seinem eigenen Haus Schimpf antut, dort ist die Tür. Mit Eurem Herrn red ich selber, geht!"- " Bin noch nit fertig. Ihr habt am Stephanitag den Adam dem gestrengen Herrn vorzustellen, tut fein nit vergessen, Beer. Heutn in drei Tagen!" Mit stechendem, tückischem Blick drückte sich der Bursch zur Tür hinaus. Kaum draußen schrie er voll Wut: " Du wirst auch noch klein werden, Bauernschädel, verfluchter!"

HINWEIS: Michael Beer(auch Per geschrieben!).Bis zu seiner Verfolgung wahrscheinlich Inhaber der Bischofmühle, im Urbar des Jahres 1587 wird er als " Michael am Pernguett" (Pernegg, St. Michael/Br.) angeführt.

Das Dorf St. Johann in Engstetten

von Reg. Rat Alois Tempelmayr

Beitrag zur HEIMATKUNDLICHEN BEILAGE zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, Juni 1982

Die rein bäuerliche Streusiedlung St. Johann i. E. liegt ziemlich genau in der Mitte des Mostviertels und hat bei einiger Phantasie die Form eines Herzens.- Sie grenzt im Norden an die Gemeinde Haag, ist zwischen die Gemeinden Wolfsbach im Osten und Weistrach im Westen eingebettet und verjüngt sich nach Süden zu gegen die Gemeindegrenze von St. Peter in der Au. Die KG St. Johann/E. umfaßt ein Areal von 7.37 km2, mit rd. 500 Einwohnern und mehr als 100 Häusern. Sie erreicht eine Breite von 1,8 km und eine Länge von 4,8 km.- Die Oberfläche ist ein Teil des fruchtbaren Hügellandes, das sich von der Enns bis zur Ybbs und gegen die Donau hinzieht und in unserer Gegend zu größeren Höhen ansteigt. Das Dorfgebiet wird von NNW nach SSO in der Mitte seiner Längsachse von einem leicht welligen Höhenrücken durchzogen.- Ihn krönen die Kuppen des Weinberges (414m), auf dessen sanftem SW-Hang im Mittelalter Weingärten wuchsen, des Dirnberges(415m), aus dem die Landkartenzeichner einen Dürrenberg gemacht haben, und des bewaldeten Haberges (401), von dem aus man einen herrlichen Rundblick genießen kann. Die sanft zu Tal gleitenden Hänge gehen über in flache Ufer seichter, von spärlichem Augehölz und mitunter sauren Wiesen begleiteter Bäche(Zaucha mit Weistracherbach, Tempelmeierbach, Nennersdorferbach, Leitenbach). Sie tragen rundherum die natürliche Grenze zu den Nachbarn.
Auf den Anhöhen, häufiger aber auf den kleinen Terrassen am Rande der Talniederungen, machen sich in jeweils angemessener Entfernung voneinander die für unsere Gegend typischen Vierkanthöfe breit. Selten allein, häufig als echte Doppelhöfe zu zweit, und mehrfach im Weilern (Dehendorf, Gruber, Hochhof, Kaltenmarkt, Schönbuch, Schadau) sitzen sie im Schatten oft riesiger Obstbäume inmitten ihrer Gründe.-Die Fachleute nennen diese Flurordnung Blockflur. Dies beweist, daß das heutige Siedlungsbild im wesentlichen bereits etwa im 10. Jhdt. von bayrischen Bauern geprägt wurde. In der Mitte des Höhenrückens hat sich am sanften SW- Hang die kleine Ortschaft St. Johann/E. als Kirchweiler gebildet. Die stämmig wirkende Kirche inmitten eines kleinen ummauerten Friedhofes steht am östlichen Ortsrand; dennoch liegen ihr die Häuser der Ortschaft zu Füßen. Es sind nicht viele, darunter der 1805 erbaute Pfarrhof, die 1902 erbaute Volksschule, das 1770 " Schulhaus" genannte ehemalige Mesnerhaus, heute ein stattliches Wirtshaus, und etliche in jüngster Zeit entstandene Wohnhäuser. Am Ortsrand stehen schon die ersten und zugleich wohl ältesten Vierkanter, Wörth genannt. Dort befindet sich auch das Haltestellenhäuschen der Westbahn.

Unsere Siedlung wird um 1100 zum ersten Mal als " Enggizinstetin" urkundlich erwähnt, ist aber wahrscheinlich erheblich älter. Der Name leitet sich von einem altbayrischen Eigennamen "Engizo" her, der sich auch in der weiblichen Form " Engiza" in Passauer und Salzburger Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts findet. Der Namensteil " stetten" weist auf die Entstehung unserer Siedlung schon im 10. Jhdt. hin. Um 1110 schenkte eine adelige Frau namens Bertha- vielleicht eine Gräfin aus dem Geschlecht der Babenberger-

der dem Hl. Johannes d. T. geweihten Kirche und zugleich dem Kloster Garsten im heutigen Oberösterreich zwölf zu Enggizinstetin gelegene Bauerngüter samt den darauf wirtschaftenden hörigen Bauern. (Auszug!)

"St Johanns gibt's vüli, owa Johonns gibt's nur oans!"

Gedanken zur bevorstehenden Herausgabe der

„Geschichte von St. Johann in Engstetten"
von Reg. Rat Alois Tempelmayr, Wien-St. Johann/E.

Textauszug ... bewußt in kleinschrift ...

"... ein kleines dorf in der bäuerlichen einzelhofgegend an der westbahn zwischen amstetten und st. valentin im niederösterreich im sogenannten mostviertel ... ohne jede sehenswürdigkeit, sensation und attraktion, wie sie in den reiseführern beschrieben sind ... weit und breit nichts als gegend ... keine versunkene, vielleicht als steinbruch zum kirchenbau verwendete und schon zur wiese gewordene burgruine ...kein verschollener rittersitz und keine verbrannten ketzer ... kein mächtiges, im bauernkrieg geplündertes wasserschloß ... keine gotische wehrkirche mit drohender pechnase und römersteinen ... kein ehrwürdiges, von glauben und kultur kündendes stift ... kein wasserfall, keine schipiste, kein bad, kein gletscherblick ... kein kino, keine kegelbahn, nicht einmal eine musikbox ... " nichts, was eine gegend, einen ort ... heutzutage für den massentourismus und angeblich erst lebenswert macht ... "

" ... n i c h t s ... w i r k l i c h n i c h t s ? ... "

Daß da schon etwas ist, das wert ist, ins Bewußtsein des heimatverbundenen Menschen gerückt zu werden, beweist der gebürtige "Johonnser" Reg. Rat Alois Tempelmayr mit seiner " GESCHICHTE VON ST. JOHANN IN ENGSTETTEN",einem Werk, in das er immens viel Fleiß und Liebe hineinverlegt hat und dessen Manuskript 450 Seiten DIN A 4 umfaßt, dazu einen Bildteil mit rund 50 Bildern.

... sofern die finanzierung gesichert ist ... könnte das werk im jahre 1987 erscheinen ... herausgeber wird voraussichtlich die marktgemeinde st. peter/ au sein ... es wird aufgabe des kulturreferates und eines komitees sein, die herausgabe vorzubereiten ... das erscheinen des buches = ein bedeutendes ereignis für st. johann in engstetten, aber auch für die marktgemeinde st. peter/au(... der erwerb des buches=für viele eine ehrensache ...!)

"Pfarrer P. Bernhard Singer hatte mir 1939 bei der Suche nach Dokumenten für den "Arier-Nachweis" mitgeteilt, daß meine Ahnenreihe weit zurückginge. -Nach vielen Jahren und schon in einem Lebensabschnitt, in dem man weniger vorwärts und mehr zurück zu schauen pflegt,erinnerte ich mich wieder daran. ... 1979 besuchte ich deshalb St. Johann und traf dort in Pfarrer Dr. Pius Zöttl einen Studienkollegen aus der Mittelschulzeit in Seitenstetten. P. Pius ermunterte mich, über meine Ahnensuche hinauszugehen und eine"Geschichte von St. Johann/E." zu schreiben. ..." "UND SO IST AUS DEM VON P. PIUS GELEGTEN SAMENKORN DIE VORLIEGENDE ARBEIT GEWORDEN." (Fragmente aus dem "vorläufigen Vorwort")

Aus dem Kürnberger Heimatbuch des Jahres 1874
von Pfarrer Heinrich Stammgassner

1) Der Name: Der Name "KÜRNBERG" kommt von "küen". Und "küen" heißt " gesund, lebhaft, frisch ..." . Ganz passend für unseren Kürnberg, er ist ja, die Nord- und Nordweststürme abgerechnet (die ihn manchesmal zu des "Windes Turnhalle" machen!), ein wahrer "GESUNDBERG" oder "BERG DER GESUNDHEIT". - Wer ... " K i r n b e r g " schreibt, begeht eine"SCHREIBETODSÜNDE"(!), die in Bezug auf das Postwesen eine Verwirrung zur natürlichen Folge hat ..."

2) Die Bewohner - Das Klima - Die armen Städter: Es herrscht " krystallene Luft". "Der Kürnberger lebt eben nicht von ordinärem Sauerstoff oder gemeiner Landluft, sondern vom Feinsten, was es an Luft gibt, von OZON, der sich wie reinstes Aixer- zum just nicht sonderlich schmeckendes Baumöle verhält." "Epidemiem sind beinahe Fremdlinge, das ALTER erscheint im Ziffern von 80 und darüber, zuweilen aber auch nahe bei 100. - Die LEUTE sind nervigt und schwindelfrei, brust- und kniestark und ausdauernd. -JEDES KLIMA BRAUCHT EBEN SEINE LEUTE. - Für blut- und sauerstoffarme, brustleidende und EPIDEMIESCHEUE STÄDTER wäre der Kürnberg in schönem Sommern ein Luftbad kostbarster Wirkung.- Nichteinheimische müßten in anderen Jahreszeiten sehr vorsichtig sein und sich DURCH FELSENNATUREN - MIT OFFENER BRUST IM DEZEMBER (ODER LEICHT GESCHÜRZT) - nicht zu Unvorsichtigkeit in Kleidung und Haltung hinreißem lassen. - GESUNDE WERDEN IN KÜRNBERG NOCH GESÜNDER, LEIDENDEN DÜRFTE NIZZA AM GOLF VON GENUA oder sonst EIN WASSERBERÜHMTES BERGTAL, krankheits - oder gar der sechs Bretter wegen BESSER ZU EMPFEHLEN sein. - Was die Einheimischen betrifft, steigen sie noch mit 80, selbst gegen 90 Jahre alt, den Berg herauf. (Stelzer- und Kippelmühlfrau usw.) "

3) Wasser: "Wasser ist ein Himmelssegen. Manchen Leuten ist ist es im Wein zuwider, auch in den Schuhen ..." ... " Wir führen hier nur das Wasserunglück an, das vom 2. auf den 3. Juni 1861 als Folge eines gräßlichen Gewitters unsere Gegend, besonders aber das köstliche Ramingtal so verheerend traf. - Als lösten sich Feuergarben am Himmel auf, von Sturmeshand nach allen Windrichtungen geschleudert, so zuckten in unbeschreiblichen Zickzacklinien die Blitze durch die dumpfige schwere Atmosphäre, und in furchtbar wilden Schlägen grollte der Donner über Berg und Tal hin. Das Wasser schoß -ein Regenstrom- zur Erde nieder. Die Raming wurde zum Wildbach, schleppte ihre von der Höhe kommende Beute an Bäumen, Fruchterde usw. rasch mit sich fort, übersprang ihre Ufer, zerbrach Dämme und Wehren, zersplitterte Bäume und Brückem mit ihren Wogenarmen und trug ein (Vögerls) Holzhütte auf diesen ihren Armen mit einer solchen Sicherheit auf die Hammerschmiedwiese (bei der "Kriemühle"), daß es aussah, als hätte sie nie anderswo gestanden."

4) Straßen: Der Herr Pfarrer führt eine Straße (eigentlich eine "UNSTRASSE"!) an, " so elendig, daß sich die darauf Heraufkommenden nicht wenig entsetzen über ihren Leichtsinn, früher nicht ihr Testament für sich und über Roß und Wagen gemacht zu haben." Speziell diese Straße wäre eine Rechtfertigung dafür, in Kürnberg eine LUFTBALLON-STATION zu errichten.

5) *Erd-und Steinkunde:* "Unser Berg hat feinkörnigen, selten zu Tage tretenden Sandstein, stellenweise, besonders in den höheren Teilen geht dieser in bläulichen 'Kalkmergel ' über, der zur KALKBRENNEREI (Firma Wunderlich) benützt wird und 80 % Kalkgehalt hat. Lehm, Ton und auch ein Konglomorat, hier 'Groppenstein ' genannt, der aus Rollstücken von Alpenkalk, Glimmerschiefer und anderen krystallinischen Gesteinen besteht, die durch Kalk verbunden sind, und wo dieses Bindemittel fehlt-' freier Schotter' -, herrschen bei uns vor. Die Unterlage des Groppensteines ist sandiger, blättriger Mergel, Schlier genannt, der an der Luft leicht zerfällt, und als Dünger verwendet wird . - Im allgemeinen ist der Sandstein aus Quarzkörnern mit Eisenoxydul, Kalk und Magnesia als Bindemittel zusammengesetzt. Dieser Sandstein wird im Steinbruche der Frau Plattner unter Leitung ihres Sohnes Karl gebrochen und außer gewöhnlicher Verwendung zu schönen Krahnen, Säulen , Grabkreuzen und Grabsteinen verarbeitet. In diesem Steinbruche finden sich mitunter sehr merkwürdige Steinarten vor. So brachte man uns einen "Serpentin", der aus der jüngeren Steinzeit stammt, wo man die Steinwerkzeuge nicht mehr grob und formlos ließ, sondern sie schliff, polierte und ihnen feine Formen gab."

6) *Kirche - Kirchweihfest:* "Auf der gegen Westen ganz leise ansteigenden HOCHEBENE, die nach Behamberg ziemlich sanft verläuft, der Raming zu aber sehr steil abfällt, steht die Pfarrkirche von Kürnberg, nicht groß, nicht klein, nicht reich, nicht arm. Sie hat aber, weil der Herr in ihren durch ihn geheiligten Räumen Wohnung genommen hat, diesbezüglich ganz den gleichen Wert mit dem größten Dome der katholischen Christenheit, der PETERSKIRCHE zu Rom."-" Der'Jakobitag'ist für Kürnberg Kirchweihfest, welches am 25. Juli oder an dem dem 25. Juli folgenden Sonntag abgehalten wird."

7) *Protestantenzeit:* "1625 (spät!) mußte der katholische Pfarrer einem lutherischen Prediger weichen. 1666 gehörte ganz Kürnberg wieder seinem altangestammten hl. Glauben an, welcher Prozeß sich umso schneller vollzog, als der letzte Pastor ein sehr leichtlebiges Herrchen war."

8) *Aussichtspunkte:* "Kürnberg wäre ein Aufenthalt für Großstädter, da sich mit einer so reichen und lohnenden Natursicht eine wahrhaft krystallene Luft verbindet."Arme Residenzbewohner! " Es müßte aber jemand ganz und gar schon VERFIAKERT sein, der selbst in jener Zeit, wo die Natur sich als entzückende Braut und spendenfrohe Mutter zeigt, am Pflastersteine kleben bleiben könnte. Auf dem Plattenberg (1874!) " ist freilich eine 12 Kl. (ca. 21 m) hohe Pyramide vorhanden (vermutlich ähnlich wie jetzt auf dem Damberg!), die ganz vertrauenserweckend aussieht, aber leicht in Schwankungen'pulsiert'. Acht gegeben!" "Andere teils mehr, teils weniger bietende Kürnberger Aussichten sind beim 'Almer, vorm Friedhof, am Hochreith und an der Nordseite des Plattenberges ihrer mehrere, ebenso am Annaberge und beim Wieser."

9) *Schule:* "Das sogenannte 'Mesnerhäusl' war, soweit wir uns darüber unterrichten konnten, unser erstes Schulhaus. Aber endlich, es mag lange genug gehalten haben, WARD ES KRANK VOR LAUTER ALTERSSCHWÄCHE, SEINE KNIE SCHLOTTERTEN, UND SEIN HAUPT WACKELTE BEDENKLICH."

10) *„Innung der Raminger Schmiede" - „Raminger Müller-Innung":* Artikel folgt!



C H R O N I K
D E R H Ä U S E R D E S M A R K T E S
S T . P E T E R I N D E R A U 1 9 2 5

Ignaz Dürer

Was ich hier niederschreibe sind Erinnerungen und Tatsachen lediglich nur auf den Häusern des Marktes St. Peter in der Au. Wie die Besitzer auf diesen Häusern geheißen haben, wie sie gewirtschaftet und mit dem Tode oder auf andere Weise abgegangen sind, welche Gewerbe und Berufe auf diesen Häusern waren und manches andere.

Alle nachstehenden Angaben sind Erfahrungen und Tatsachen, die ich seit meinem ersten Denken, also seit meinen Kinderjahren, das ist seit 1850, selbst gesehen und gehört habe. Indem ich den 77. Geburtstag hinter mir habe, kam mir der Gedanke, ich soll doch die wichtigsten Erfahrungen und Erlebnisse, die sich während meiner Lebenszeit abgespielt und zugetragen haben, niederschreiben, es wäre doch schade, wenn die Nachkommen vom St. Peter in der Au gar nichts von den Zeiten vom Jahre 1850 bis heute, die ereignisreich und schön waren, aber freilich auch so manche Prüfungen mit sich brachten, mehr lesen und erfahren würden. Ich glaube, es waren dies die ereignisreichsten Jahre, die je der Markt St. Peter erlebt hat und diese Zeit eine der ereignisreichsten Zeiten für die ganze Welt. Es ist nur schade, daß sich niemand fand, welcher die Vorgänge von 1800 bis 1850 niedergeschrieben hat. Auch diese Zeit wäre sehr interessant, zum Beispiel die Napoleonzeit, Zehent und Robot, dann die Revolution im Jahre 1848 und so fort, denn damit hätte man ein Bild, wie sich im Wechsel der Zeiten alles anders gestaltet, besser und schlechter wird. Und nun, liebe St. Peterer, beginne ich beim Hause Nr. 1, dem Schloß St. Peter in der Au.

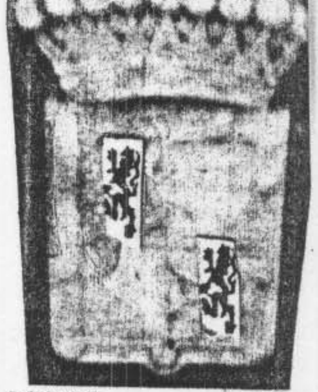
Haus Nr. 1

Bis in die 1840ziger Jahre war das Schloß im Besitze der Fürsten Windischgrätz. St. Peter war eigentlich ihre Heimat, wenn sie auch noch anderswo Besitzungen und Schlösser hatten. Es wurden hier im St. Peter alle begraben, und sie liegen heute noch in kupfernen Särgen (7- 8 Särge) in der Gruft unter dem Hochaltar unserer Kirche begraben. Ich habe diese Särge bei der Aufstellung des heutigen steinernen Hochaltars im Jahre 1910 in der Gruft gesehen. Mehrere hundert Jahre waren die Fürsten Windischgrätz auf diesem Schloß. Wie mir meine Mutter erzählte, ist es bei den Fürsten Windischgrätz ganz groß hergegangen, sie hielten auch eine große Dienerschaft.
Die Windischgrätz haben das Schloß in den 18407iger Jahren an Baron Schönawitz verkauft, weil es zuwenig erträglich war. Dieser Baron Schönawitz ist zugrundegegangen.(Wir sagen, er hat abgehaust!) Das Schloß hätte damals die Commune Markt St. Peter in der Au um 39 000 Gulden Schein (2 1/2 Gulden Schein war ein Gulden C. M.) kaufen können, wurde aber aus dem Grunde nicht gekauft, weil sich die Bürger sagten: Wenn wir das Schloß kaufen, haben wir keine Herrschaft mehr in St. Peter.- Damals vor dem Jahre 1848 war noch kein Bezirksgericht, es war nur die Schloßherrschaft mit einem Pfleger, welcher quasi Jurist war.- Hauptsächlich hatte sich für diese Ansicht Franz Eckert eingesetzt. Franz Eckert war der Sohn des beim Fürsten Windischgrätz angestellten Zimmerwärters und hat die

Witwe Hochetlinger, Hausbesitzerin des Hauses Nr. 22 im Markt St. Peter, geheiratet, daher war er auch als Hausbesitzer Commune-Mitglied. Es war damals auf dem Hause Nr. 22 eine Seifensiederei, Gasthaus und Ökonomie. Die Witwe Hochetlinger war eine geborene Bruckschwaiger (Schenkermayrtochter). Zur selben Zeit, Ende der 1840ziger Jahre ist das Postamt auf das Haus Nr. 22 gekommen und die Seifensiederei auf das Haus Nr. 43, das heutige Weningerhaus. Herr Eckert wurde Postmeister. Er war ein gebildeter Mann, auf das hin wurde seine Ansicht für gut erkannt,und das Schloß wurde von der Commune nicht gekauft, obwohl die Commune das Schloß mit ihrem Vermögen damals leicht auszahlen hätte können. Ich glaube, im Jahre 1850 hat dann Graf Segur das Schloß um 40 000 Gulden Schein gekauft. (Fortsetzung folgt)

A U S   D E R   F A M I L I E N C H R O N I K   O T T

Dank dem Entgegenkommen von Herrn Dipl. Ing. Dr. Karl F. Ott, Baurat h.c. in Linz, steht für die örtliche Geschichtsbetrachtung nun auch die von Hofrat Dr. Karl Ott 1945 abgeschlossene Chronik zur Verfügung. Es ist höchst erfreulich, daß darin auch Angaben über die Franzosenzeit in St. Peter aufscheinen. Andreas Ott, geb. 30. 1. 1775, Kaufmann in St. Peter/Au Nr. 19 (Kramergasse),wird als Zeuge für die Ereignisse jener Zeit angeführt. Zum erstenmal rückten die feindlichen Franzosen, von Steyr kommend, am Weihnachtsabend des Jahres 1800 in St. Peter ein. Sie plünderten alle Häuser. (Aus der Geschichte von Weistrach v. Dr. G. Gartner geht hervor, daß Angehörige dieser Truppe beim Durchmarsch 5 Häuser an der Steyrer Straße anzündeten; es waren dies die Häuser Dammerer, Anthof, Hagler und Moser). Als die plündernden Franzosen in das Haus des Andreas Ott kamen, lag eine Leiche aufgebahrt im Vorraum. Da verließen die ungebetenen Gäste das Haus, ohne einen Schaden anzurichten. Ein zweites Mal erschienen die Franzosen in St. Peter am 5. Nov. 1805. Die Vorhut eines Korps lagerte in den Obstgärten auf dem linken Ufer der Url hinter dem Markt (Steinkellner) gerade zu der Zeit, als von Amstetten her der Kanonendonner eines Gefechtes zu hören war. 1809 hatten die Franzosen im Burgholz ein Lager aufgeschlagen, und zwar gegenüber dem Meier zu Gasseneck.
Kriegszeiten brachten auch immer wieder Einquartierungen (Weihnachten 1800 - März 1801). Das Kind eines französischen Soldaten mit einer Einheimischen war die " Franzosenkathl", die an Markttagen im Geschäft der Familie Ott aushalf. - Im Jahre 1866 (Krieg gegen Preußen) rechnete man mit der Mögli hkeit, daß die Preußen auch nach St. Peter kommen. Andreas Ott mietete damals eine Wohnung in Maria Neustift, um Frau und Kinder dort unterzubringen, auch wertvolle Sachen wurden dorthin gebracht. - Auch die Post ist in der Familienchronik Ott erwähnt. Franz Eckert, Haus Nr. 22, war Postmeister,ab 1845 gab es eine regelmäßige Postverbindung mit Steyr. Eckert war der erste Bürgermeister von Markt St. Peter, Vogteikommissär und sogar Landtagsabgeordneter. Bis ca. 1870 war die Post im jetzigen Gasthaus Schoißengeyr, sie übersiedelte später in das Haus Nr. 23 (Dornaus, Gasthaus Grasserbauer) und nach Aufhebung des Steueramtes in dessen Räume im Gerichtsgebäude.



D A S G E S C H L E C H T D E R H E R R E N V O N S É G U R - C A B A N A C

Nikolaus Ségur-Cabanac

Das Geschlecht der letzten adeligen Besitzer des Schlosses St. Peter in der Au entstammt dem französischen Uradel und ist gallo-romanischen Ursprungs.

Die Völkerwanderung hatte die Ordnung des Römischen Reiches zerstört. Es waren die alten Familien, die sich des dadurch entstandenen Chaos annahmen und Recht sprechend eine neue Ordnung schufen.

Unter Kaiser Karl dem Kahlen ist erstmals ein HILDEGAIRE als Vicomte von LIMOGES- also eine Art Gaugraf - erwähnt, der ein paar Jahre später, 888, sein Schloß SEGUR im Departement Correze gegen die Normannen verteidigen mußte.

Im beginnenden 10. Jahrhundert wurde es dann üblich, daß sich die Herren den Namen ihrer Besitzungen zulegten, und so finden wir in den alten Chroniken des Limousin den Urenkel in einer Urkunde von 937 als Vicomte des Ségur.

Nach weiteren urkundlichen Erwähnungen um das Jahr 1000 und 1183 beginnt die geschlossene Stammreihe der Familie 1242 mit Guillaume de Ségur, einem Lehensmann Heinrich III. von England. Das Gebiet der Limousin gehörte ja zu jenem Landstrich, der von der Mutter Heinrich III., Eleonore von Aquitanien, durch ihre Heirat mit Heintrich Plantagenet, dem späteren Heinrich II., englisch wurde.

Im Laufe der Jahrhunderte teilte sich die Familie Ségur in viele Linien, doch sind sie alle seit 1242 durch nunmehr 25 Generationen urkundlich lückenlos nachgewiesen.

Die in Österreich ansässige Linie erwarb 1560 die Segneurie Cabanac im Departement Gironde durch Heirat und heißt seitdem Ségur- Cabanac.

In den Wirren der Französischen Revolution verließ der Letzte dieser Linie, Graf Auguste-Francoise-Marcel de Ségur- Cabanac, nachdem sein Bruder und seine beiden Schwäger umgekommen waren, 1791 im Alter von 20 Jahren seine Heimat, um sich der in Deutschland kämpfenden royalistischen Armee anzuschließen. Nach der Auflösung dieser Truppen nach dem Frieden von Campoformio trat er in österreichische Dienste, 1797 zum Unterleutnant, 1798 zum Oberleutnant und 1801 zum Kapitänleutnant befördert.

1816 wurde Graf Ségur dem Kronprinzen Erzherzog Ferdinand (dem nachmaligen Kaiser) als Dienstkämmerer zugeteilt. Im Dienst des Kaisers erhielt er 1836 die Würde eines Geheimen Rates und wurde 1844 zum Generalmajor befördert.

Graf Ségur hatte 1800 Franziska Freiin von Jungwirth geheiratet und 1822 die landgräfliche Herrschaft Pullitz und die Lehensgüter Döschna und Zoppan bei Znaim erworben.

Aus dieser Ehe entstammten u.a. zwei Söhne, die ihrerseits die Linien Pullitz und St. Peter begründeten.

Der älteren Pullitzer Linie entstammt der Brigadier im österreichischen Bundesheer August Graf Sègur-Cabanac.

Der jüngere Sohn Arthur, ebenfalls Generalmajor, heiratete 1842 Mathilde Gräfin Bussy-Mignot, Herrin auf Schloß Neutenstein bei Böheimkirchen in Niederösterreich und kaufte 1851 das Gut St. Peter in der Au.

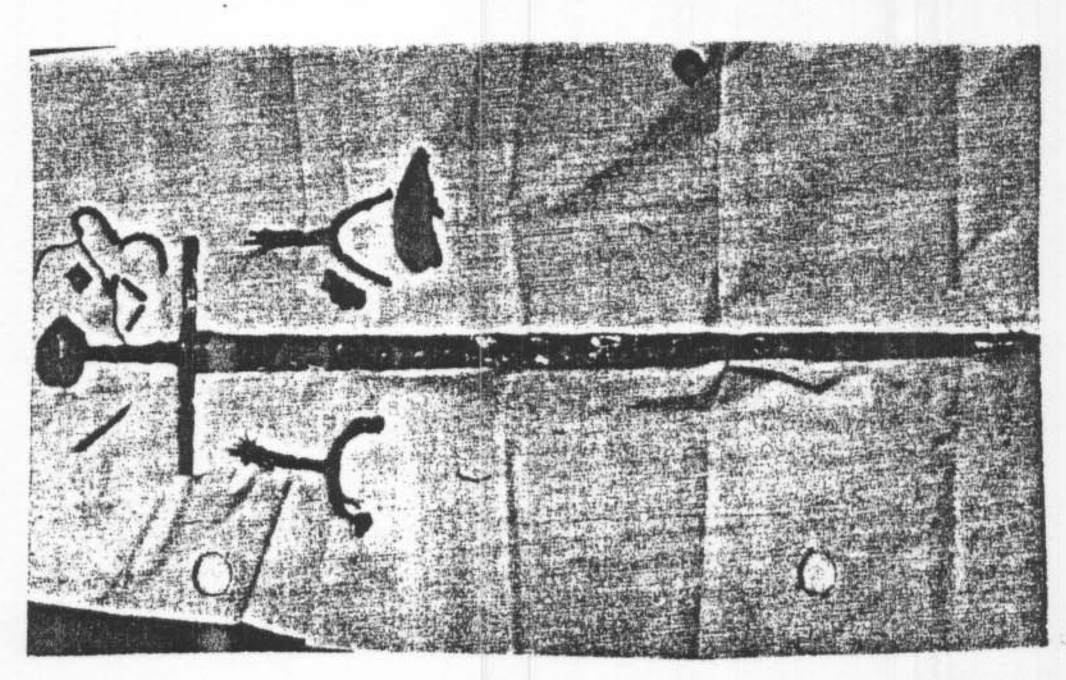
Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne, von denen der ältere, Alfred, das Gut St. Peter, und der jüngere , Leon, das Gut seiner Mutter, Neutenstein, übernahm.

Aus der Ehe des Grafen Alfred Segur entstammten zwei Söhne, Alfred, der 1914, 43-jährig in St. Peter verstarb, und Raoul, der 1915 im Galizien fiel, und zwei Töchter, Helene und Marguerite, die bis zu ihrem Tod 1943 und 1954 in St. Peter lebten und gewiß den älteren Bewohnern von St. Peter in Erinnerung geblieben sind.

Aus der Ehe des Grafen Leon Ségur mit Anna Gräfin Schmidegg ent-entstammten ebenfalls zwei Söhne. Der ältere , Arthur, übernahm vom seinem Vater das Gut Neutenstein und starb dort hochbetagt 1962, ohne Nachkommen hinterlassen zu haben.

Der jüngere , August, übernahm 1922 das Gut St. Peter in der Au gegen eine Leibrente von seinen Cousinen. Er war mit Johanna Balthasar verheiratet und starb 1929. Er hinterließ fünf Söhne, die dafür sorgten, daß die Familie der Grafen Ségur- Cabanac nicht ausstirbt.

Schwert, Sporen u.a. eines früheren St. Peterer Schloßherrn.
Fund bei Grabungsarbeiten Jahre 1965 in der Kirche. Verschollen.



DER "DONNER-HOF" IN DORF ST. PETER IN DER AU UND SEINE LEUTE-
VORLAGE FÜR DIE ERZÄHLUNG "DIE LEUT VOM HOCHKOGELHOF " DES
PETER ROSEGGER- HEROLDS UND SCHRIFTSTELLERS

Alois Schmutzer

Richard Plattensteiner
1878-1956

"Mitten im Grünen" , so war eine Sommerfrischen-Anzeige betitelt, mit der um die Jahrhundertwende der Gastwirt Wendtner zu Tiefenbach, Gemeinde St. Michael am Bruckbach, Bezirk Amstetten, um Gäste warb. - Diese Werbung verlockte den Chemiker und Physiker Dr. Richard Plattensteiner aus Wien nach St. Peter in der Au zu reisen, um mit seiner Gattin in der Gegend die Flitterwochen zu verbringen.

Da das Gasthaus zu Tiefenbach jedoch bereits ausgebucht war, verfrachtete der Vielhaber, ein "vierschrötiger Fiaker", das junge Paar zum "Wimmer-Schmied" (heute Döcker!), wo es im ersten Stock Quartier fand. - Durch die Tätigkeit mit Chemikalien hatte sich Plattensteiner eine Erkrankung zugezogen, was ihn veranlaßte, sich ein anderes Betätigungsfeld zu suchen. - Seine Neigung tendierte ohnehin zur Vortragskunst und zur Schriftstellerei.-

Mit Hilfe seiner exzellenten Vortragskunst, er war "Vortragsmeister", wurde er zum eifrigsten Herold für Peter Rosegger, mit dem ihn eine besonders innige seelische und geistige Beziehung verband. In Hunderten von Vorträgen warb er im gesamten deutschen Sprachraum für dessen Werke.- Zur Unterstützung seiner Bemühungen verfaßte Plattensteiner die Volksschrift "Peter Rosegger", erschienen im L. Stockmann Verlag, Leipzig, in einer Auflage von 25 000 Stück. Das epische Gedicht in 18 Gesängen "Der Peter von der Alm", herausgegeben im Heinrich Minden-Verlag, Dresden-Leipzig, wird in einem damaligen Pressebericht als ein Werk bezeichnet, das wie kaum ein zweites Roseggers Streben zu vergegenwärtigen vermag. Auch heute wird dieses Erbauungsbuch durch seinen frischen und natürlichen Erzählfluß den interessierten Rosegger-Freund entzücken können. Die Auflagenzahl ist nicht bekannt.

Plattensteiner, ein warmherziger Redner und Mensch, war aber mehr als nur das Sprachrohr eines anderen. Daß er eine vollkräftige Dichterpersönlichkeit von Eigenwuchs war, bewies er durch eine Anzahl von Werken, von denen zumindest fünf in St. Peter in der Au entstanden, wo der Dichter nicht nur 1904, sondern auch in den Jahren 1908 - 1917 die Sommermonate verbrachte. - Im Hause Frankenlehen (Leherbauer, heute Fischer!) entstanden die Erzählungen "Die Wirtin vom goldenen Hirschen" (4 Auflagen mit insgesamt 17 000 Exemplaren), "Der Seppl" (4 Auflagen mit insgesamt 20 000 Exemplaren), das Stelzhammer-Buch "Der sakrische Franzl" (4 Auflagen mit ebenfalls 20 000 Exemplaren) und die von reifer Erzählkunst zeugenden "Dorfgeschichten". Für St. Peter interessant ist der Umstand, daß die Erzählung "Die Leut vom Hochkogel" mit dem "Donner-Hof" (Schreibung beim Dichter " Thonnaer-Hof") beim Stockinger Kogel in Zusammenhang steht.



Aus der Erzählung " Die Leut vom Hochkogel"

Wie schützend ragt über dem Hochkogelhof eine Fichte empor. Bei bedeutsamen Veränderungen im Leben der Bewohner des Hochkogelhofes zeigen sich auch an ihr Veränderungen. In der Nacht, als die Altbäuerin stirbt, reißt der Wind drei Äste weg.

Das Ehepaar ist kinderlos geblieben, und auf den siebzigjährigen Witwer fällt die schwere Aufgabe, einen geeigneten Hofübernehmer zu finden. Seine Wahl fällt auf ein Gödenkind, den Knecht Loisl, der viele Stunden weit im Gebirge auf einem Bauernhof seinen Dienstplatz hat und mit der zwanzigjährigen Dirn Liserl - unehelich-ein zweijähriges Mädchen hat. Die jungen Leute kommen auf den Hochkogelhof. Ihre Tochter bleibt "bei der Moahm" auf dem alten Dienstplatz zurück. Sie soll erst nachgeholt werden, wenn sich die Hofübernehmer einigermaßen eingewöhnt haben. Bald wird geheiratet. "Und so geschah es, daß eines Tages die ganze Umgebung des Hochkogels um drei Uhr früh durch Böllerschüsse aufgeweckt wurde." "Der Hochkogler ging als Beistand in die Kirche, in der sie kürzlich sein braves Weib eingesegnet hatten." Bei der Führung durch das Haus gelangt man auch zum "Brummstübel", das ist der Ort, wo sich die Eheleute gelegentlich ausgreinen können, denn : "Vor den Leuten greinen, gehört sich nit!"- Beim Erdäpfelharken - alle bäuerlichen Arbeiten des Jahres sind vorzüglich beschrieben - kommt eines Tages auch die Rede auf die große Dürre vor vierzig Jahren. Damals hat es von Pfingsten bis Maria Himmelfahrt (15. August) nicht geregnet. ......"es hat kein Grummet geben, keinen Hafer, den Klee hat es ausgebrannt, das Obst ist von den Bäumen gefallen, und das Wasser ist auf einmal auch ausgeblieben..." Man hat Wasser führn müssen, in der Früh und am Abend, für das Haus und auf die Weiden. - Plattensteiner beweist in dem Buch immer wieder, daß er Land und Leute erlebt hat, sondern daß er sich intensivst in sie hineingelebt hat.- Zum Personenkreis der Hochkogelhofleut gehören auch der alte Knecht Flurl, dessen Lunge wegen des vielen Pfeifenrauchens schon einem"Selchkammerl" gleichen muß, die bejahrte Magd Reserl, die mit ihren Kräutern alle Leute kurieren möcht, ob ihnen etwas fehlt oder nicht. In der Nachbarschaft leben die "grantige Grashofbäuerin" und die von Güte beseelte "gute Stund"; später kommen auch noch ein Jungknecht und eine Tagwerkerin mit ihren Kindern auf den Hof.
Die Heuernte gehen die Hochkogelleut in diesem Jahr sehr früh an: "Über die große Wiese fegten die Sensen mit Sturmesgewalt, Halm und Hälmchen, Blüte und Gras, Kelch und Stern sanken zur Mutter Erde." Ausnehmend früh - noch vor Peter und Paul beginnt man mit dem Kornschnitt. - " Im alten Hochkogler lebte ererbtes religiöses Gefühl, Säen und Ernten sah er wie eine gottesdienstliche Handlung an."- Das wackere junge Paar schafft rüstig, bis sie der Weltkrieg trennt. " Auf der Bahn war die Nachricht eingetroffen: der Thronfolger und seine Gemahlin von Mörderhand getötet; die aufregende Kunde war bald ins Dorf gelangt und verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Gegend ..."

Hinweis: Ein fotokopiertes Exemplar des Buches wird demnächst der Pfarrbücherei gewidmet.

Sagen aus der Heimat

Die Türkenkapelle von St. Michael

Ernst Pum

Zur Zeit, als die Türken sengend und brennend durch das Mostviertel zogen, trug sich in St. Michael folgendes zu, wovon uns heute noch eine Kapelle Kunde gibt: Als die türkischen Reiterscharen auf dem Weg nach St. Michael waren und das Ziel schon nahe im Auge hatten, ereignete sich ein Wunder, wodurch der Ort vor Zerstörungen gerettet wurde. Denn als die Reiter an der Stelle waren, wo später die Kapelle hingebaut wurde, fingen die Glocken von St. Michael von selbst zu läuten an und vertrieben die erschreckten Türken. Da sich dieses seltsame Läuten um die elfte Stunde des Vormittags zugetragen hatte, wurden auch späterhin als Dank zur selben Zeit jeden Tag die Glocken geläutet und weit in der Ebene draußen gehört. In der Kapelle sieht man heute noch ein Bild, das uns das Geschehene darstellt.

STANDORT DER KAPELLE: An der Straße nach St. Michael, nach dem Transformator, links am Anfang des Waldstückes, bei dem die Steilstrecke nach St. Michael beginnt. Die Kapelle wurde in dankenswerter Weise renoviert und vor dem Verfall gerettet.

Unheimliches aus St. Peter/Au

Ernst Pum

Da ja der Teufel und seine Verbündeten auch in und um St. Peter nicht geschlafen haben, trugen sich hier ebenfalls sonderbare Geschichten zu.

Der unheimliche Kegler

Die Bürger von St. Peter in der Au konnten ihre Spielleidenschaft auch an heiligen Tagen nicht zähmen. Als sie wieder einmal an einem solchen Tage auf der Kegelbahn standen, hörten sie nebenan jemanden kegeln und gräßlich lachen. Der Kegler war der Gehörnte. Unter vielen Bekreuzigungen verließen die erschreckten Kegler fluchtartig die Kegelstatt. (Illustration: Norbert Karner, Linz)

Der Geist in der Lacke beim Klein-Stadel

In der Gemeindelacke beim Westausgang von St. Peter sahen nächtliche Wanderer wiederholt ein geheimnisvolles Licht strahlen. Bei näherer Betrachtung erkannten sie einen Geist, der unbeweglich dort saß und ein brennendes Licht hielt. (Illustration: wie oben!)

Die grauen Männlein von St. Peter in der Au

Wenn ein Bauer über einen Grenzstein ackerte oder mähte, tauchten graue Männlein auf, die nichts Gutes verhießen: die Versetzung von Grenzsteinen hatte zur Folge, daß sich nachher der Leibhaftige meldete. (Illustration: Wie oben!) Ort: Nördl. der "Schoderöd".

HINWEIS: "Klein-Stadel". Dieser befand sich vor der Hauptschule, westlich der Stelle, wo heute der Maibaum aufgepflanzt wird.



Blumen am Wege
Gedichte von Josef Aichinger, hrg. 1931

Josef Aichinger, 1869 als Sohn des Schulmeisters Karl Aichinger und der Franziska Kerschbaumer vom Oberpanholzgut geboren, studierte in Seitenstetten.- Studium der Theologie in St. Pölten, 1891 Primiz in St. Peter, Kaplan in Ollersbach, Kooperator in Amstetten und Pöchlarn. Ab 1905 Leiter des bischöflichem Knabenseminars in Melk; ab 1924 in Waidhofen/Ybbs. Begeisterter Bergsteiger, naturwissenschaftliche und archäologische Sammlungen. Seine Empfindungen hielt er in zahlreichen Gedichten fest.

Meine Lieder

Blumen sind's, die ich am Weg
im Vorübergeh'n gepflückt;
Wohl bescheiden, daß sich mancher
Nach den Blümlein kaum gebückt.

Doch mir war's, als wenn sie riefen:
"Schau uns an und nimm uns mit,
Eh ein unbedachter Wand'rer
Schweren Fußes uns zertritt!"

Nehmt sie an, die Wiesenblumen,
Die am Wege ich gepflückt;
Nehmt sie an, die Herzenslieder,
die ich sang so froh beglückt.

Erster Frühling

Erster Frühling, erste Sonne,
Sei gegrüßt, du milder Strahl!
Weckst im tausend Herzen Wonne,
Freude grüßt dich überall.

Erste Knospe, erste Blume,
Erster Falter, seid gegrüßt!
Bringt uns allen frohe Kunde,
daß der Lenz gekommen ist.

Erstes Lerchenlied im Lüften,
Erster Schwalbengruß im Haus,
Meldet jubelnd allen Menschen,
Daß des Winters Not ist aus!

Erste Lieb im Menschenherzen,
Sei mit Ehrfurcht mir gegrüßt!
Schirm' dich Gott, daß all dein Blühen
Nicht ein falscher Frühling ist.

Heiter-besinnlich zeit-und sozialkritisch...
Gedichte von Ulli Häble, St. Peter-Linz

In St. Peter als CHRISTL KARLINGER in der Bahnhofstraße aufgewachsen. Arztensgattin in Linz. Ulli ist der Schwesternname. Vor Verehelichung Stationsschwester an der Unfallabteilung des Landeskrankenhauses Steyr. Sie bezeichnet den Charakter ihrer Gedichte- bisher sind 5 Bändchen erschienen- als heiter besinnlich, lotet manches Problem aber tiefer aus und übt auch Zeit- und Sozialkritik.

Des Leben tut an Bahnhof gleichen

Des Lebn tuat an Bahnhof gleichen
a dort wern für uns gestellt die Weichen
auf Irgendwas wartst a im Lebn allemal
genauso wia am Bahnhof in an Wartesaal
am Fahrplan steht's dort schwarz auf weiß
wannst ankummst, abfahrst und auf welchem Gleis
und wann da Zug oft a Verspätung hat
er wart auf di net, kummst du' z'spat
im Lebn wieder ist des ebenso:
dawischt net's Gück, fahrt's wieder o'
es macht's dann grod so wia da Zug-
is amol a'gfohrn, kummt's a nimmer zruck.
am nächsten Zug magst warten auf da Bahnhofsbank,
doch's Glück laßt di oft sitzn 's ganze Leben lang
wann's a nu manches Mal vorüberkimmt,
du steigst net ein, weil d'Richtung meist net stimmt -
doch oans is gwiß, den letzten Zug wirst nia verpassen,
weil's den ganz sicher ohne di net abfahrn lassen.

Arbeitslos

A junger Bursch geht ganz allan am Straßenrand
a Plastiksackerl schwingt er in da Hand
voll Zorn schupft er an Stoan mitn Fuaß
ma siachts, daß er sich ärgern muaß
ganz laut redt er so vor sich hin
" i siach ma in mein Lebn koan Sinn
den ganzen Tag renn i herum
daß i wo zu aner Arbeit kumm
doch überall werd i an d! Luft gesetzt
es tuat uns leid, mir san scho bsetzt
es nutzt nix wann i a beteuert
daß mi di Arbeit wirkli gfreiert
de schlechte Wirtschaft sei da Grund
wias mir geht, frogt koan Hund
arbeitslos, i wül des net, wia laut muaß i's denn außischrein
und mit der Faust haut er auf die Mauer ein
d' Verzweiflung steht eahm im Gesicht
doch de Leit um eahm de sehn das nicht
hoffnungslos lehnt er sich an an Bam
wieder amol kommt er ohne Arbeit ham.

Meine Worte ...
Gedichte von Herbert Pauli

Liebeserklärung

Meine Worte
kommen
auf Krücken
zu dir
zerschunden
zerkratzt
und vergessen
Sie drängen
aus meinem ganzen
Körper
zu dir
und sammeln sich
auf
meinen Lippen
doch diese
sind bleiern
nicht fähig
zu formen
sie wollen
dem Hirn
nicht gehorchen
Meine Worte
kommen
auf Krücken
zu dir
zerschunden
zerkratzt
und vergessen.

Weltumseglung

Weltumseglung
zwischen
vier Wänden
mit Aben-
teuern
hinter
der Stirn.
Die Sonne
läßt dann
das Meer
verdampfen
und dein Boot
kentert
zwischen Stuhl
und Tisch.

Waldviertel

Die Teiche
am Grunde
der Senken
wie Pfützen
nach schwerem
Gewitter.
Dächer
wollen
die Hügel
beschützen.
darüber
ein Schleier
aus weißgoldnem Morgen
vergeblich
das dunkle
Gestein bekämpfend.

HERBERT PAULI, Jg. 1952, Leobersdorf. Lehrer an der Volksschule St. Johann/E., wohnhaft in St. Peter/Au. Mit Lyrik mehrfach an die Öffentlichkeit getreten. - Erfolge bei Schmalfilmwettbewerben (NÖ. Landesmeisterschaften, Filmfestivals in Frankreic und Spanien): 5 Bronzemedaillen, 2 Sonderpreise,"Goldenes Einhorn" für den besten Experimentierfilm bei der Intern. Alpinale Bludenz. - Projekt in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat: Filmische Gestaltungen über die Gemeinde St. Peter/Au



Woche Nr. 20/1986 2. Mai 1986

Ausstellungen waren gut besucht

40 Jahre Bildungswerk: Feier mit umfangreichem Programm

ST. PETER. – Zum 40jährigen Bestehen des NÖ Bildungs- u. Heimatwerkes erfolgte in der Turnhalle der HS St. Peter eine Festveranstaltung. Leider mußte sich Dir. OSR Alois Schmutzer, der alles mit so viel Fleiß vorbereitet hatte, in Spitalsbehandlung begeben. Aus diesem Grunde mußte auch die Präsentation der ersten Nummer des „St. Peterner Heimatspiegels" entfallen.

Vertretungsweise begrüßte Dir. Gerhard Wieser die 200 Besucher.

Bez.-Hauptm. HR Dr. Kandera und Landesgeschäftsführer Johann Knirsch ergriffen das Wort und sahen im Bildungswerk den Brückenschlag zwischen Ökologie und Ökonomie. Im musischen Programm fand die Lyrikerin Ulli Hable (in St. Peter als Christl Karlinger aufgewachsen) mit ihren Gedichten viel Gefallen. Dazwischen musizierten, mit viel Applaus bedacht, Dr. Walter Hable (der Gatte der Dichterin), Josef Reichl und Helga Stambs aus Linz.

Schließlich wurden zwei Ausstellungen eröffnet: Die Keramikerin Monika Karlinger zeigte einen Querschnitt durch ihr Schaffen. Ihre Wiege stand in Mariazell, durch Heirat kam sie 1965 nach St. Peter. Vor einigen Jahren wurde die Keramik ihre Leidenschaft. Von ihrem Erfolg zeugen einige Ausstellungen. Die zweite Ausstellung zeigt Kopien von Waffen und Rüstungen, wie sie zur Zeit des Bauernaufstandes, 1597, in Gebrauch waren. Sie sind das Werk von Ernst Urschitz. Er wurde 1925 in Amstetten geboren und entstammt einer alten Büchsenmacherfamilie. Er wurde in Ferlach zum Waffenmeister ausgebildet. 1948 übernahm er die väterliche Werkstätte in Amstetten und bereicherte das Programm mit dem Kopieren historischer Waffen. Auf diesem Gebiet erreichte er Weltruf; neben Museen belieferte er auch die Schweizergarde des Vatikan.

Liebe Leserinnen und Leser!

Durch jahrelange Sammeltätigkeit habe ich es zu einer Fülle von kulturell interessanten Stoffen gebracht. Ich bin überzeugt, daß es im Gemeindegebiet viele Leute gibt, die hiefür aufgeschlossen sind und es auch erstrebenswert erachten, daß kulturelles Gut einerseits nicht verlorengeht, andrerseits aber auch einem großen Kreis bekanntgemacht wird. - Dem Beispiel anderer, wesentlich kleinerer Orte als St. Peter/Au folgend habe ich mich zur Herausgabe der vorliegenden KULTURELLEN MITTEILUNGEN entschlossen, in Alleinarbeit ein mühsames Unterfangen. Für die Erstausgabe hat die Landesstelle des Nö. Bildungs- u. Heimatwerkes eine finanzielle Unterstützung gewährt. Damit können aber die Kosten auf Dauer nicht gedeckt werden, darum werden Sie um eine finanzielle Förderung gebeten. Benützen Sie bitte hiefür den beigehefteten Erlagschein! Danke! Dem Herrn Bürgermeister danke ich für die Unterstützung der Bemühungen des Kulturreferenten.
Die durch einen Krankenhausaufenthalt verursachte Verspätung bei der Herausgabe wollen Sie bitte entschuldigen.

Der Herausgeber:
Alois Schmutzer eh.

BEITRÄGE FÜR KÜNFTIGE AUSGABEN: Die Reichsgrafen von Windischgrätz u. ihre Beziehungen zu St. Peter/Au - Die Rolle St. Peters in dem historischen Roman " Schwert in des Bauern Hand" v. Franz Xaver Fleischhacker - Wie sie aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrten (L. Aufreiter u.a.) - Fortsetzung der begonnenen Beiträge - Das Kohlenbergwerk in St. Michael/Br. - Leserzuschriften - Die Herren von Dobra - Die Pauzz von Wiesenbach - Besprechung von Werken des Dichters und Peter Rosegger- Herolds Richard Plattensteiner - Die Rolle St. Peters in dem Roman " Der Waffenschmied des Kaisers" v. M. Narbenhuber - Möglichkeiten für die Errichtung eines Museums in St. Peter/Au - Vom St. Peterer Hofbräuhaus - Aus dem Epos " Der Bauernhauptmann" von Josef Wagner - Geschichte der St. Peterer Vereine - St. Peterer, die es in die weite Welt vertragen hat - Die Cafegalerie Bittner: Aussteller - Übersichten über KULTURPROGRAMME - Beiträge von künftigen Mitarbeitern u.a.

KOKOSCHKA-AUSSTELLUNG : 8. August - 17. August, Hauptschule.
ELTERNSCHULE ST. PETER/AU: MO 13.10., 20. 10., 27.10., 3.11. 19.30 h Hauptschule.- AUTOGENES TRAINING mit Ing. ~~Tuppinger~~, Wieselburg: 5 Abende: 23., 24., 25., 29. u. 30. Sept. 86 geplant. Zustandekommen nur bei einer entsprechenden Anzahl von Voranmeldungen möglich! Anmeldungen: OSR Schmutzer, 07477/2526.- Gesundheitsvorträge des Kath. Bildungswerkes Sept. u. Okt. 86.

Konto bei Sparkasse Nö West: Nö. Bildungs- u. Heimatwerk St. Peter/Au 6700-000216 20215

Erscheinungsort und Verlagspostamt: 3352 St. Peter in der Au
Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Nö. Bildungs- und Heimatwerk St. Peter in der Au und Kulturreferat der Marktgemeinde St. Peter in der Au.
Für den Inhalt verantwortlich: HD OSR Alois Schmutzer
Wiesenbachstraße 10, 3352 St. Peter in der Au